Manfred Wilde: Alte Heilkunst. Sozialgeschichte der Medizinalbehandlung in Mitteldeutschland. München: Verlag Dr. Christian Müller-Straten 1999. 347 S., Abb.

Die quellennahe Darstellung sowohl der volksmedizinisch-magischen Praxis als auch der Entwicklung der akademischen Medizin im mitteldeutschen Raum (Sachsen, Sachsen-Anhalt, Teile Thüringens) bis etwa 1750 ist das Anliegen dieses Buches. Wer sich ihm mit dem Blickwinkel des westdeutschen Forschers nähert, der an eine gute Literaturversorgung gewöhnt ist und um die lebendige medizinhistorische Diskussion in den alten Bundesländern weiß, wird es womöglich verärgert zur Seite legen und es allenfalls als kompilatorische Materialsammlung gelten lassen. Kein Vorwort verrät, daß diese Monographie des promovierten Historikers, heute Leiter des Stadtmuseums in Delitzsch, unter den beengenden Bedingungen der späten DDR entstanden ist, ohne Zugang zur modernen westlichen Literatur und ohne die Möglichkeit zum Austausch mit gleichgesinnten Forschern. Gerade weil Wilde regionalhistorisch absolutes Neuland betritt, ist es bedrückend, wie wenig er jüngere allgemeine Studien wahrnehmen konnte. Vielfach endet der Forschungsstand mit dem Ersten Weltkrieg, und zu allen Themen, die er behandelt, ließe sich eine Fülle neuerer Sekundärliteratur nennen, die ihm auch zahlreiche methodische Anregungen hätte vermitteln können. Es sei hier nur das Beispiel der seit Mitte der 1980er Jahre äußerst regen westdeutschen Hexenforschung herausgegriffen, von der nur das Überblicksbändchen von Schormann 1981, ein eher peripherer Sammelband zum Hexenhammer 1988, der indiskutable Ausstellungskatalog der mißratenen Hamburger Hexenausstellung 1979 und das unsägliche Machwerk von Heinsohn/Steiger zur Kenntnis genommen wird! "Heimatforschung" kann nach Ansicht des Rezensenten nur dann wissenschaftliche Dignität für sich beanspruchen, wenn es ihr gelingt, ständig über den eigenen Tellerrand zu blicken, allgemeine Fragestellungen aufzunehmen und sich in übergeordnete Diskussionskontexte einzubringen.

Positiv ist zu verbuchen, daß dem Werk solide Quellenarbeit zugrundeliegt, und auch die lokale Literatur scheint gut verwertet. Jeder Beleg ist exakt mit Anmerkungen nachgewiesen (auch wenn der wissenschaftliche Apparat und das Literaturverzeichnis mitunter in formaler Hinsicht etwas unprofessionell anmuten). Nützlich und hilfreich ist die faktenorientierte Darstellung über das Hebammenwesen, die Pestzüge, das mitteldeutsche Hospitalwesen, die Badestuben und die Barbiere, die Ausformung des Apothekenwesens, die Niederlassung akademisch gebildeter Ärzte und ihre Ausbildung an den Universitäten Leipzig und Wittenberg. Ein Register der Personen- und Ortsnamen ist dankenswerterweise beigegeben.

Wenn es aber um die Interpretation der sogenannten Volksmedizin, um die Wund- und Heilsegen, das Wahrsagen und die heilkundigen Frauen (mit dem obsoleten Etikett der "weisen Frauen" belegt) geht, dann enttäuscht die Arbeit. Ohne Kenntnis der westdeutschen Arbeiten zu volksmagischen Praktiken (genannt seien nur die Studien von Eva Labouvie) bleibt sie einer längst überholten Kontinuitätshypothese verpflichtet, die an einem ahistorischen "medizinalkundlichen Volksglauben", der aus den Naturreligionen abzuleiten sei, festhalten möchte. Die Deutung einer in einem Heimatkalender von 1927 überlieferten Nymphensage und ihre Datierung ins Mittelalter (S. 111f.) ist ein krasser Fehlgriff. Romantischer Sagenglaube, der junge Ethnotexte in uralte Zeiten zurückprojiziert, hat blind dafür gemacht, daß die wiedergegebene Erzählung von der kräuterkundigen Quellnymphe, die als "weise Frau" bezeichnet wird, allem nach eine Erfindung der 1920er Jahre sein dürfte. Moderne Vorstellungen von "Volksheilkunde" haben unverkennbar Pate gestanden. Oder wenn Wilde eine spannende Archivalie über eine Visionärin von 1652 vor sich hat (S. 35-37), so kann er mit ihren Erzählungen eigentlich nichts rechtes anfangen und flüchtet sich in den Hinweis, die Frau sei "geistig schon recht verwirrt" gewesen. Es folgt noch die Bemerkung, die Nennung eines Milch- und Kornteufels sei aus der slawisch-sorbischen Mythologie entlehnt.

Noch ein Wort der Kritik zur reichen Bebilderung (Schwarzweiß-Illustrationen). Diese ist kaum auf den Untersuchungsraum bezogen, sondern reproduziert nicht selten Holzschnitte, die man schon häufig gesehen hat. Die Bildbeischriften können nicht als korrekter Bildnachweis gelten. Wer nach den Vorlagen sucht, muß sehr oft intensiv nachrecherchieren. Der im Hexenkontext so beliebte Guazzo wird S. 14 zu "Gnaccius" verballhornt; S. 66 wird ein "Carolina"-Holzschnitt ohne Kennzeichnung in moderner Nachschöpfung präsentiert.

Abschließend bleibt zu hoffen, daß es Manfred Wilde bei seiner in Arbeit befindlichen Monographie über die kursächsischen Hexenprozesse gelingen möge, die hier angesprochenen Mängel der "Alten Heilkunst" hinter sich zu lassen. Es steht dem Rezensenten zwar kein magischer Buchsegen zu Gebote, mit dem er abschließend die sehr harsche Kritik wegzaubern könnte, doch mag es den Autor trösten, daß ein breites Publikum in der anschaulich und flüssig formulierten Darstellung gewiß viel Lesenswertes entdecken wird.

Klaus Graf

Druckfassung erschienen in: ***Sächsische Heimatblätter 47 (2001), S. 296-297***